

Wiener Medizin im Mittelalter

Teil 2

Zu den Anfängen des Medizinstudiums in Wien.

Organisation und Lehrinhalte

Von Johannes Seidl, Martin G. Enne, Elisabeth Tuisl (†)



Abb. 1: Original des Siegeltypar der Medizinischen Fakultät der Universität Wien aus dem Jahr 1408 (Archiv der Universität Wien: AT-UAW, 126), Foto: © Martin G. Enne

Den rechtlichen Rahmen für die Organisation des Wiener Medizinstudiums boten die am 1. April 1389 approbierten Statuten der Medizinischen Fakultät. Danach war für die Aufnahme an sich kein Vorstudium erforderlich, doch mussten Kenntnisse der lateinischen Sprache sowie Vorkenntnisse in der Philosophie und den Naturwissenschaften vorhanden sein. Diese waren an der Artistenfakultät (Philosophische Fakultät) zu erwerben, wo neben

dem Studium der lateinischen Grammatik und Rhetorik insbesondere die philosophischen und naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles im Mittelpunkt der Lehre standen. Wer es an der Medizinischen Fakultät zu einer Professur bringen wollte, war daher gut beraten, an der Artistenfakultät einen akademischen Abschluss als Magister artium zu erreichen und erst danach Medizin zu studieren. Es sind für das gesamte 15. Jahrhundert keine namhaften Wiener Mediziner bekannt, die nicht zuvor ein Artesstudium absolviert und dort auch für einige Zeit unterrichtet hätten. Es soll dies in den nächsten Beiträgen zur mittelalterlichen Wiener Medizin, in denen Biografien ausgewählter medizinischer Gelehrter vorgestellt werden, ausführlicher dargelegt werden.

In den bereits erwähnten Statuten von 1389 ist u. a. die Studiendauer festgeschrieben. Für das Bakkalarium (sic!) wurden zwei Jahre veranschlagt, falls man über kein artistisches Magisterium verfügte, betrug die Studiendauer drei Jahre. Um den Grad eines licentius medicinae zu erlangen, musste man weitere drei Jahre an der Medizinischen Fakultät studieren. Das medizinische Doktorat war hingegen kaum mehr als ein Formalakt, der bald nach der Lizentiatsprüfung mit Feierlichkeiten in der Stephanskirche begangen wurde.

Während des Mittelalters studierten weniger als ein Prozent der Scholaren Medizin. Dies war nach übereinstimmender Ansicht der Universitäts- und Wissenschaftshistoriker auf die sehr hohen Prüfungstaxen und auf verpflichtende Geschenke an die Prüfer zurückzuführen (vgl. etwa Paul Uiblein, siehe Literatur). Ebenfalls ist hierbei die extrem lange Studiendauer von fünf bis sechs Jahren in Rechnung zu stellen.

Gehen wir nun zu den Lehrinhalten des Medizinstudiums über. Vorauszuschicken ist, dass wir es im Mittelalter wie bei allen anderen Wissenschaften mit keiner Forschungsfakultät im modernen Sinn zu tun haben, sondern mit einem Studium, das sich nach alten *Auctoritates*, nach Autoritäten aus der Vergangenheit, ausrichtete. Gelehrt wurden daher die Aphorismen des Hippokrates (um 460 v. Chr. – 370 v. Chr.), in denen dieser seine Viersäftelehre (Blut, gelbe Galle, schwarze Galle, Schleim) darstellt und vor allem die *Ars medica (Techné iatriké)* des Galen (um 130 n. Chr. – 216 n. Chr.), eine kurze Zusammenfassung des Galen'schen Systems. Besondere Bedeutung für den medizinischen Unterricht an den wichtigsten Universitäten (Bologna, Padua, Paris, Wien) erlangte die sog. *Articella*, eine in Salerno zu Ende des 11. Jahrhunderts entstandene Sammelhandschrift des arabischen Gelehrten Johannitius (808-ca. 873), die von Constantinus Africanus (1010/1020-1087) ins Lateinische übersetzt worden war.

Genauere Angaben zur Studienliteratur finden sich in den seit 1399 von den Dekanen geführten Akten der Medizinischen Fakultät nicht (Abb. 2). Doch ist ein, allerdings inoffizieller, Studienführer für das mittelalterliche medizinische Studium in dem *Liber de modo studendi et legendi in medicina* des Wiener Professors und Medizinerdekans Martin Stainpeis erhalten, das um 1520 in Druck gelegt wurde. Darin sind u. a. Listen angeführt, welche Bücher für die einzelnen Studienjahre zu lesen sind. Die Literatur geht kaum über das bereits Gesagte hinaus.

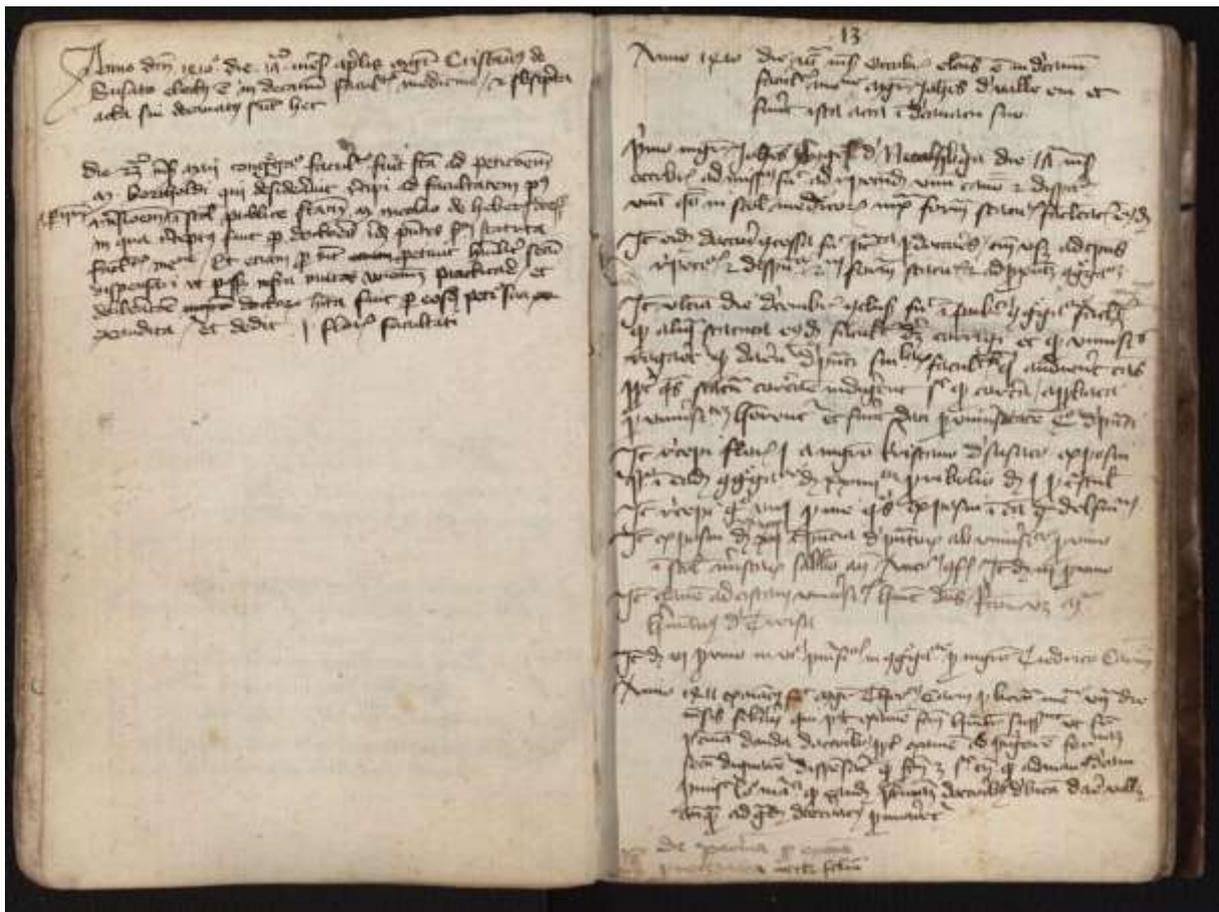


Abb. 2: Doppelseite aus den Acta Facultatis Medicae Band 1, auf der rechten Seite beginnend 1410 (Archiv der Universität Wien: AT-UAW, AFM 1, Med 01, fol. 12v- 13r)

Das Studium der Medizin war rein theoretisch konzipiert. Der Schwerpunkt der Lehre bestand wie an den übrigen Fakultäten im analytischen, scholastischen Unterricht. Die Methodik war gegliedert in *Lectiones* (Vorlesungen im reinen Wortsinn), *Disputationes* (gelehrte Streitgespräche), *Quaestiones* (Lösung strittiger Fragen), *Exercitia* (Übungen) und *Repetitiones* oder *Resumptiones* (Wiederholungen des gelehnten Stoffes).

Neben diesem rein der Theorie verhafteten Studium hatten die Wiener Medizinstudenten selten, aber doch, Gelegenheit, sich auch praktisch fortzubilden. Eine solche bot sich, wenn es möglich war, an einer *Anatomia*, einer Sektion von menschlichen Leichen, beizuwohnen. Zwischen 1404 und 1498 fanden bloß neun solcher Sektionen statt. Die erste Anatomie wurde von dem hochberühmten Paduaner Mediziner Galeazzo di Santa Sofia (gestorben 1427) geleitet; es war dies die erste Sektion nördlich der Alpen. Zur Sektion durften nur die Leichen von zum Tode Verurteilten verwendet werden, was neben den nicht geringen Kosten der

wesentlichste Grund für die seltene Veranstaltung solcher Anatomien gewesen sein dürfte. Im Jahre 1452 fand die erste Sektion einer weiblichen Leiche statt. Die arme Frau war zuvor mit fünf anderen Leidensgenossinnen ertränkt worden. Im Übrigen gestaltete sich das Auftreiben von Leichen für Sektionen aufgrund strenger kirchlicher Verbote bis in das 19. Jahrhundert hinein überaus schwierig. Der deutsch-französisch-österreichische Mediziner und Geologe Ami Boué (1794-1881), der die Hälfte seines Lebens in Wien verbrachte und am Friedhof von Bad Vöslau seine letzte Ruhestätte fand, berichtet in seiner Autobiografie von diesen Schwierigkeiten während seines Medizinstudiums im schottischen Edinburgh zwischen 1814 und 1817.

An einer mittelalterlichen Anatomie waren mehrere Personen beteiligt. Die Leitung hatte ein Professor der Medizin inne, der neben dem Leichnam sitzend eine Anatomievorlesung hielt. Daneben seziierte ein *Chirurgus* (auch *Incisor* oder *Dissector* genannt) die Leiche, während ein Demonstrator auf die in der Vorlesung genannten Leichenteile zeigte. Zu erwähnen ist, dass der *Chirurgus* kein gelehrter Mediziner war, sondern als Handwerker galt. Diese Unterscheidung bestand bis weit in das 19. Jahrhundert, ehe die Chirurgie in das Medizinstudium vollständig integriert wurde.

Literatur

Rudolf KINK, Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien, 2 Bde. (Wien 1854)

Elisabeth TUISL, Die medizinische Fakultät der Universität Wien im Mittelalter. Von der Gründung der Universität 1365 bis zum Tod Kaiser Maximilians 1. 1519 (Schriften des Archivs der Universität Wien 19). Göttingen 2014

Paul UIBLEIN, Die Universität Wien im 14. und 15. Jahrhundert. In: Paul UIBLEIN, Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschungen (Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien, Bd. 11, hrsg. v. Kurt MÜHLBERGER und Karl KADLETZ (Wien 1999), S. 75-99

Zu den Autoren

Univ. Doz. Dr. Johannes Seidl, ehem. stv. Leiter des Archivs der Universität Wien, Mitglied des Instituts für österreichische Geschichtsforschung

MMag. Dr. Martin G. Enne, Historiker und Bibliothekar, Archiv der Universität Wien

Mag. Elisabeth Tuisl (†), Historikerin und ehem. medizinisch-technische Assistentin am Pharmakologischen Institut der Universität Wien